

September 1983 · Nummer 30

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Im Blickpunkt

Ein Cembalo von Christian Vater



Vor zehn Jahren fand ich in dem meistens üppigen Inhalt meines Postfachs ein Schreiben von einer Hannoveraner Klavierlehrerin, in dem diese mich auf ein Cembalo aufmerksam machte, das sich in sehr verwahrlostem Zustand in der Nähe Hannovers befand. Kurz danach fuhr der Instrumentenrestaurator dieses Museums, Friedemann Hellwig, in seine norddeutsche Heimat, wobei er unterwegs das Instrument besichtigte. Er erkannte, daß es sich dabei um ein seltenes und wichtiges Cembalo handelte. Nach einigen Vorbesprechungen wurde es nach Nürnberg transportiert und zunächst vergast, um dem nicht unansehnlichen Wurmbefall Einhalt zu gebieten. Danach wurden weitere Verhandlungen geführt, die zum Ergebnis führten, daß das Instrument bis Ende 1983 dem Museum als Leihgabe überlassen wurde.

Bei einer ersten Reinigung wurden Einzelheiten der im Resonanzboden befindlichen Rosette erkennbar. Diese ist aus einer goldbronzierten Zinnlegierung und stellt ein Orgelprospekt dar mit folgender Signatur im Schriftband am Rande: MARTINVS VATER..... ORGEL VND INSTRVM. MACHER M. F. HANNOVER.

Über Martinus Vaters Geburtsdatum und Herkunft ist nichts bekannt. 1670 ist er in Hannover als Orgelbauer nachweisbar. 1677 erhielt er von seinem Landesherrn Johann Friedrich ein Orgelbauprivileg für das Kurfürstentum Hannover.

Seine letzte bekannte Orgelbauer-tätigkeit war die Aufstellung und Erweiterung der Orgel der katholischen St. Mauritiuskirche in Hildesheim (1687), aber noch 1688 ist er Organist an der Hofkapelle, 1689 ist seine Wohnung nachgewiesen, und 1693 wird sein 6. Kind geboren. Wahrscheinlich ist er 1695 schon gestorben, da dieses Jahr ein Orgelbauprivileg an Johann Josua Mosengel vergeben wurde. Unter den sechs Kindern befanden sich 2 Söhne: Christian (geb. 1679), auf den zurückzukommen sein wird, und Anton (1689 – nach 1759), der seit 1715 als Cembalobauer in Paris tätig war und von dem vier Cembali französischen Stils erhalten sind. Auch Martinus muß sich also laut der genannten Rosette als Cembalobauer betätigt haben. Signaturrosetten kommen in Flandern, Frankreich und England häufig, im deutschen Sprachgebiet äußerst selten vor. Dieses Instrument ist das einzige erhaltene deutsche Kielklavier, das eine solche Rosette enthält.

Nach der Reinigung des Cembalos konnte mit der Restaurierung ein Anfang gemacht werden. Es

fehlten lediglich eine Taste und einige Docken, die nach den vorhandenen ergänzt werden konnten. Weiterhin hatte wohl am Ende des vorigen Jahrhunderts ein Sonntagsmaler die Innenseite des Deckels mit einer Flußlandschaft und 2 Schwänen im Vordergrund zu schmücken versucht. Nach vollendeter Restaurierung wurde diese qualitätslose und nicht zum Stil des Instrumentes passende Bemalung entfernt. Ein großes Problem bildete der Stimmstock, der sich von den Gehäusewänden teilweise gelöst und sich asymmetrisch verzogen hatte. Er wurde aus dem Instrument genommen und mit Hilfe eines neun Monate dauernden Vorganges in die ursprüngliche Form zurückgebogen. Um die vielen Schäden an der Bodenplatte und am Resonanzboden zu beseitigen, wurde die erstgenannte abgenommen. Dabei kam die größte Überraschung: auf der Unterseite des Resonanzbodens stand die handschriftliche Signatur: Christian Vater/Hannover 1738/im December/Nr. 193.

Der Sohn des Martinus Vater, Christian, arbeitete zunächst als Orgelbaugeselle 1697 und 1700 bei Arp Schnitger in Hamburg und war dann von 1702 an in Hannover ansässig. 1709 heiratete er die Tochter des im Vorjahre verstorbenen Hoforganisten Johann Anton Coberg, und im gleichen Jahr wurde er Nachfolger seines Schwiegervaters im Organistenamt. Aus der Ehe gingen 5 Kinder hervor, darunter der 1717 geborene Christian d. J. Christian Vater d. Ä. lieferte Orgeln an 27 Gemeinden, meistens in Norddeutschland, aber 1724–26 baute er für die Oude Kerk in Amsterdam eine Orgel, die jetzt noch verwendet wird. Er starb im Jahre 1756.

Nicht nur als Orgelbauer, sondern auch als Cembalo- und Klavichordmacher war Christian Vater d. Ä. tätig. Nach Darmstadt, für dessen Schloßkirche Vater bereits 1709 eine 2-manualige Orgel mit Pedal gebaut hatte, lieferte er 1711 mehrere Cembali für den Landgrafen Ernst Ludwig und ein Klavichord für die Prinzessin. Im gleichen Jahre verkaufte er ein Cembalo an den Hofkapellmeister Christoph Graupner (1687–1760). In den Hannoverschen Cammer-Rechnungen befindet sich 1713/14 ein Betrag für ein geliefertes „Klavichord mit dem Fuße“. 25 Jahre später baute Vater also das vorliegende Cembalo, wobei er noch die Signaturrosette seines Vaters verwendete. Nach seinem Ableben löste seine Witwe die Werkstatt auf und verkaufte die Bestände. Darunter befanden sich u.a. „unterschiedliche Stücke zu Clavecins

(= Cembali) und Clavieren (= Klavichorden), so schon verarbeitet, wie auch einige tausend Stücke neue Tangenten (= Docken, Springer) in Clavecins“. Das vorliegende Cembalo hat 108 Docken, ein größeres zweimanualiges zwischen 180 und 244. Einige tausend Docken gehören also zu zwischen 10 und 20 Cembali. Die Saitenklavierproduktion Vaters muß somit erheblich gewesen sein, was auch aus der 1738 erreichten Produktionsnummer 193 hervorgeht, die es wahrscheinlich macht, daß Vater durchschnittlich im Jahr 6 Cembali (oder Kielklaviere oder Saitenklaviere überhaupt) baute.

Christian Vater d. J. (1717–1798) assistierte seinem Vater seit 1749 als Organist und übernahm nach dessen Tode sein Amt. Er war als Orgelbauer tätig, aber nur 3 Werke von seiner Hand sind bekannt. Vermutlich hat er den Schwerpunkt auf die Produktion von Saitenklavieren gelegt. Wie Heinrich Sievers (Musikgeschichte Hannovers I, 1978) nachgewiesen hat, werden im Hannoveraner Anzeiger zwischen 1755 und 1800 immer wieder „Claviere“ (= Klavichorde), „Clavecins“ oder „Flügel“ (= Cembali) mit ein oder zwei Klavieren und Spinette (= Querspinette) angeboten. In der Anzeige vom 24. 1. 1757 („Clavecine von weylend Vater, II Claviere“) handelte es sich um ein Instrument von Christian Vater d. Ä., vor allem die späteren Anzeigen beziehen sich aber auf Saitenklaviere des Sohnes.

Von dieser großen Produktion der Vaterschen Werkstätten ist, soweit bekannt, nur dieses Instrument erhalten. Es ist auch das einzige im Originalzustand erhaltene Hannoveraner Saitenklavier überhaupt: bei dem 1712 für den Hannoverschen Kurfürsten, den späteren König Georg I. von England, angefertigten Orgelcembalo von Hermans Willen Brock, jetzt im Metropolitan Museum of Art, New York, wurde der Cembaloteil später in einen Hammerflügel umgewandelt, wonach noch in unserem Jahrhundert der Hammerflügel wieder, unter Erneuerung von Resonanzboden, Stimmstock, Steg, Rechen und Docken, zu einem Cembalo zurückverwandelt wurde. Der dokumentarische Wert des Cembaloteils in diesem Orgelklavier ist somit praktisch null.

Obwohl in Norddeutschland schon im 17. Jahrhundert in Braunschweig (Claus Dohausen, Henning Niebuhr) und Lübeck (Timotheus Schaar) Saitenklaviere gebaut wurden, datieren die ältesten erhaltenen norddeutschen Saitenklaviere aus dem 18. Jahrhundert.

In dieser Epoche war Hamburg das führende Zentrum des Saitenklavierbaues, daneben wurden solche Instrumente in Berlin bzw. Charlottenburg und in Hannover hergestellt. Der Kielklavierbau sowohl in Preußen als auch in Hannover, wie wir anhand des vorliegenden Instruments wissen, unterscheidet sich vom hamburgischen. Gemeinsame Züge der drei Zentren sind z. B. der doppelt geschwungene Wand bei dem Cembali, die Uneinheitlichkeit des Klaviaturlaufes in der ersten Jahrhunderthälfte, die Betätigung der Registerzüge durch Binnenhebel. Unterschiede zwischen den 3 Zentren sind aber auch vorhanden: Hamburger Saitenklaviere haben, soweit überschaubar ist, eine besonders prunkvolle möbelmäßige Ausstattung, die einmanuellen Cembali haben außer zwei 8'-Registern einen 4', während die

Saitenmensur lang ist. Das vorliegende Hannoveraner Cembalo dagegen ist als Möbel verhältnismäßig einfach, sogar etwas streng, es hat bei einem Manual nur die beiden 8'-Register – Jacob Adlung betrachtet 1758 bei solchen Instrumenten diese Disposition als den Normalfall – und eine kürzere Saitenmensur.

Nicht nur unser Museum hält dieses Cembalo aus Hannover für ein äußerst wichtiges Dokument, sondern auch renommierte Künstler und Cembalobauer tun es: das Instrument ist öfter bei Konzerten und Rundfunkaufnahmen eingesetzt worden, die davon erstellte Konstruktionszeichnung wird oft verkauft, und mindestens 2 deutsche Cembalobauer haben Kopien dieses Cembalos hergestellt.

Anfang dieses Jahres teilte der

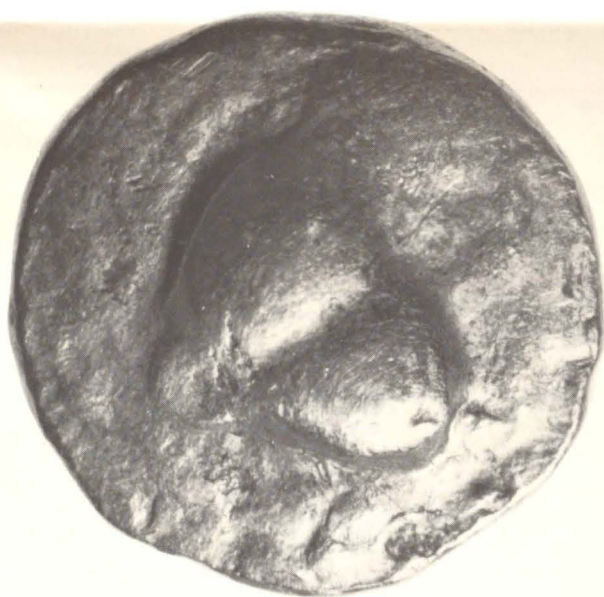
Erbe des verstorbenen früheren Besitzers mir mit, er wolle das Cembalo verkaufen und biete es dem Museum an. Selbstverständlich wollte ich das Instrument gerne für das Museum sichern, wozu aber finanzielle Mittel vonnöten waren. Der Förderkreis hat nun den notwendigen Betrag großzügig zur Verfügung gestellt, was zu großer Dankbarkeit stimmt. Der Ankauf des Cembalos ist nicht nur für das Museum ein Gewinn, sondern auch für alle interessierten Cembalisten und Cembalobauer, für die das Instrument jetzt als Besitz einer öffentlichen Institution zugänglich bleibt.

J. H. van der Meer

(Referat, gehalten beim Förderer-treffen im GNM am 25. 6. 1983)

»Eine äußerst merkwürdige, uralte Gold-Münze«

aus dem Fund von Podmokl



Fund von Podmokl, Goldmünze, 80–70 vor Chr.

Seit einiger Zeit wird im Münzkabinett des Germanischen Nationalmuseums eine kleine Münzsammlung der Nürnberger Patrizierfamilie von Löffelholz als Depositum verwahrt. Etliche Münzen dieser Sammlung sind in beschriftete Zettel eingeschlagen, die die Provenienz der einzelnen Stücke festhalten: Manche sind Patenmünzen, die dem Täufling von seinem Paten übereignet wurden, andere sind Fundmünzen, wieder andere wurden käuflich erworben.

Die kleine, hier zu behandelnde Goldmünze ist in zwei Papiere eingeschlagen, von denen das äußere beschriftet ist mit: „Eine äußerst merkwürdige, uralte Gold-Münze, bey dem Dorfe Bodnak im Rakonitzer Kreiße in Böhmen gefunden A^o 1771“. Der andere Zettel schildert Fundort und Fundumstände:

„1771

Prag den 3. Julii

Vor wenigen Wochen fand ein Bauer auf den Gütern dieses Fürsten im Rakonitzer Kreise, und

zwar bey dem Dorfe Bodnak, an einem Bache, dessen Ufer durch die großen Gewässer sehr war ausgewaschen worden, einen ansehnlichen Schatz, der aus lauter alten Goldt-Münzen bestehet, welche in einem metallenen Kessel von einem Schuhe im Durchschnitte befindlich waren. wiegt 3/4 Ducaten weniger 1 As (1 Ducaten = 3,49 gr, 1 As = 0,05 gr).

Die Einfalt des Bauern hielt solche für meßingene Knöpfe, u. vertauschte sie an einen Müller für

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen <i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr <i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr <i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 20 39 71	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden. Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Sa und So 10–17 Uhr Gruppenführungen nach Vereinbarung
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumplatz 2 Tel.: 201 72 76/74	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv	Mo mit Sa 10–17 Uhr So 10–16 Uhr
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr / ausgenommen Feiertage Sa und So geschlossen
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo–Fr 8–18 Uhr ausgenommen Feiertage Sa 8–12 Uhr So geschlossen
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr ausgenommen Feiertage Sa und So geschlossen
Albrecht Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 9–18 Uhr (auch an den Feiertagen)

Ausstellungen

Veit Stoß in Nürnberg
(bis 13. 11. 1983)

Martin Luther und die Reformation
in Deutschland
(bis 25. 9. 1983)
Besondere Öffnungszeiten:
täglich 9–19 Uhr
dienstags u. donnerstags bis 21 Uhr

Zeichnungen der Goethezeit
(23. 9. 1983 bis 8. 1. 1984)

Dürer-Medaillen
Münzen, Medaillen, Plaketten
von Dürer, auf Dürer, nach Dürer
(bis 30. 10. 1983)

Keramik des Jugendstils
aus den Niederlanden
(24. 9. bis November 1983)

Zeitvergleich
Malerei und Grafik aus der DDR
(in Zusammenarbeit mit dem Kunstmagazin art)
(2. 9. bis 23. 10. 1983)

Zeitgenössische Grafik aus Thailand
Eine Ausstellung der Albrecht Dürer Gesellschaft
(bis 4. 9. 1983)

Ernst Weil – Retrospektive
(eine Ausstellung der Albrecht Dürer-Gesellschaft)
(16. 9. bis 23. 10. 1983)

Volkskundliche Gegenstände
aus dem Gewerbemuseum
(bis Ende 1983)

Spielzeugentwürfe (bis September 1983)
Handgearbeitete Puppen (bis September 1983)
Krakauer Kinder sehen die Nürnberger
Spielzeugausstellung (bis Ende Oktober 1983)

Ägypten vor den Pyramiden
Neue Ausgrabungen der Staatlichen Sammlung
Ägyptische Kunst, München
(21. 9. 1983 bis 12. 1. 1984)

Altnürnberger Gartenkultur
(bis 15. Oktober 1983)

Zeitgenössische Grafik aus Thailand
(Norishalle bis 4. 9. 1983)

Ernst Weil – Retrospektive
(Norishalle vom 16. 9. bis 23. 10. 1983)

Klaus Magnus – Druckgrafik und Handzeichnungen
(11. 9. bis 2. 10. 1983 im Pilatushaus)

Liesl Gärtner
Farbstiftzeichnungen
(bis 30. 9. 1983)

Führungen

Führungen durch die Luther-Ausstellung
finden täglich um 9.30, 11.30, 14.30 und
16.30 Uhr, dienstags und donnerstags
auch um 19.30 Uhr, statt. Teilnahmegebühr
DM 2.00 pro Person.

1. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Dr. Rainer Brandl*:
„Veit Stoß in Nürnberg“

8. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Dr. Ulrich Schneider*:
„Veit Stoß – Bildhauer in Nürnberg zur Zeit
Albrecht Dürers“

11. 9. 1983, 11.00 Uhr · *Dr. Rainer Brandl*:
„Veit Stoß in Nürnberg“

15. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Dr. Ulrich Schneider*:
„Veit Stoß – Bildhauer in Nürnberg zur Zeit
Albrecht Dürers“

18. 9. 1983, 11.00 Uhr · *Dr. Ulrich Schneider*:
„Veit Stoß – Bildhauer in Nürnberg zur Zeit
Albrecht Dürers“

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung
Mi 18 Uhr: Vorführung der
Modelleisenbahnanlage

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

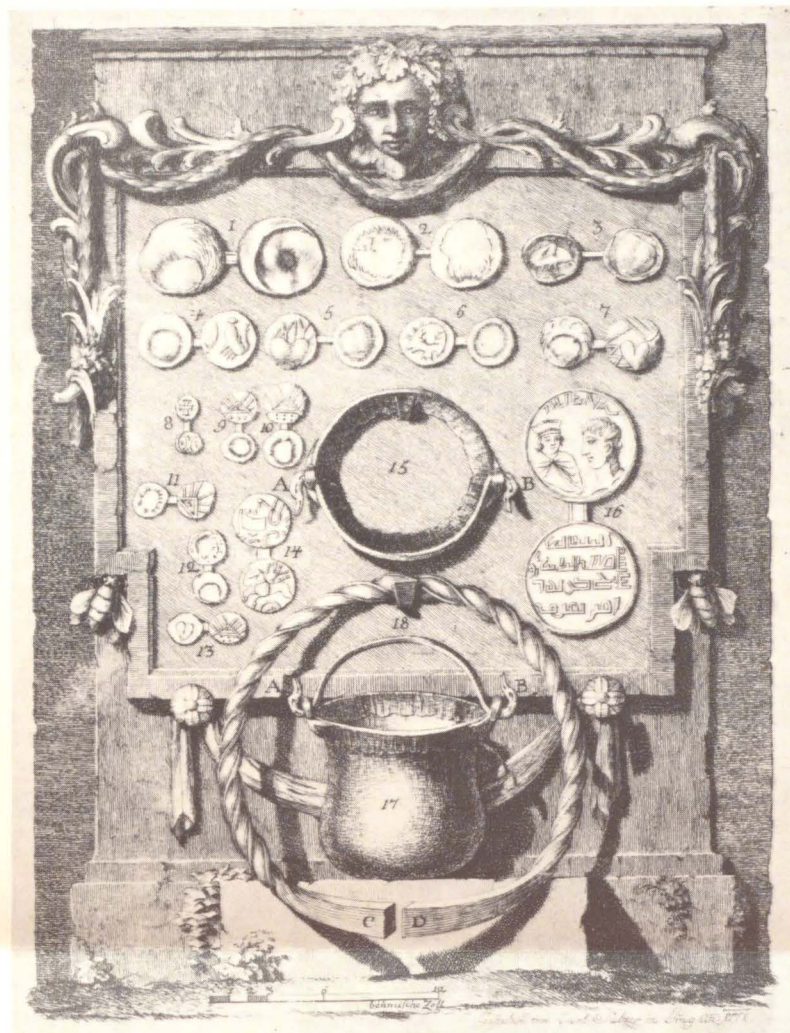
nach Vereinbarung

Vorträge

8. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Prof. Dr. Gottfried Seebaß*,
Universität Heidelberg
Vortrag: Radikale Reformation

22. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Prof. Dr. Bernhard Lohse*,
Universität Hamburg
Vortrag: Der alte Luther

7. 9. 1983, 19.30 Uhr · *Jürgen Stellmacher*
Farblichtbildervortrag: Südtiroler Impressionen
12. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Fritz Hirschmann*
Besprechung der vorliegenden Pilze
22. 9. 1983, 19.30 Uhr · *Wilhelm Schäfer*
Farblichtbildervortrag: Entlang am Albrauf
26. 9. 1983, 20.00 Uhr · *Fritz Hirschmann*
Besprechung der vorliegenden Pilze
28. 9. 1983, 19.30 Uhr · *Dr. Hans Bürger*
Farblichtbildervortrag: Donaustädte
29. 9. 1983, 19.30 Uhr · *Friedrich Müller*
Farblichtbildervortrag: Rund um den Rothenberg



Adauct Voigt, Schreiben an einen Freund: „Von den bey Podmokl einem in der Hochfürstlichen Fürstenbergischen Herrschaft Pürglitz gelegenen Dorfe in Böhmen gefundenen Goldmünzen“. Prag 1771

wenig Seidel Mehl. Als die Sache bekannt wurde, suchte man weiter nach, u. ungeachtet von den Münzen viele verschleppt worden, so hat man doch bis gestern noch 62 Pf (und) 2. u. 1. halb (= 2¹/₂) Loth des feinsten Goldes in vielerley Sorten gefunden.

Die größten, welche 2. u. eine halbe Ducaten schwer sind, haben kein anderes Gepräge, als einen Buckgel, oder Erhöhung. Auf den kleinern aber zeigt sich etwas, das Strahlen oder Spissen ähnlich sieht. Es hat die Herrschaft, wo diese Münzen gefunden worden, ehemals den Tempelherren gehört, u. da steht zu untersuchen, ob diese gedachte Münzen auf den Kreuzzügen nachmal aus den morgenländern gebracht worden, oder ob solches alte Böhmisches Münzen sind."

Eine weitere Notiz besagt: „Über den Fund dieser Münzen bey Bodnak im Rakonitzer Kreiß in Böhmen, ist eine eigene gedruckte Abhandlung vorhanden, die ich aber noch nicht habe bekommen können."

Die hier erwähnte Abhandlung

ist in der Bibliothek unseres Museums vorhanden. Ihr Verfasser ist Adauct Voigt, a St. Germano, Prister des Ordens der frommen Schulen; ihr Titel lautet: Schreiben an einen Freund; von den bey Podmokl einen in der Hochfürstl. Fürstenbergischen Herrschaft Pürglitz gelegenen Dorfe in Böhmen gefundenen Goldmünzen, erschienen in Prag 1771. Dieses Schreiben, das sicherlich von Anfang an zur Veröffentlichung gedacht war, datiert vom 2. Juli 1771, ist also nur einen Tag früher abgefaßt als unser Text, der authentisch sein dürfte und nicht ein Exzerpt aus dieser Publikation. Voigt erläutert die Prägetechnik dieser als Regenbogenschüsselchen bekannten Goldmünzen und ordnet sie richtig als heimische, böhmische Münzen ein; gleichzeitig weist er Thesen zurück, die hierin griechische, sizilianische, burgundische, gotische, etruskische, deutsche oder eben arabische Prägungen sehen wollten. Zur Zuweisung nach Arabien sagt er: „Ich muß gestehen, daß dieses Lehrgebäude dermalen in Prag das herrschende ist", wozu

die Notiz auf unserem Zettel sehr gut paßt; außerdem wird dort ja vermutet, Tempelherren hätten die Münzen von einem Kreuzzug mitgebracht. Auch hierzu äußert sich Voigt: „Daß die Tempelherren in dem Dorfe Podmokl oder in der Nähe desselben irgendeinen Sitz gehabt haben sollen, ist eine bloß willkürlich Sage."

Adauct Voigt, dessen 250. Geburtstag in diesem Jahr begangen wird (1733–1787), gilt als Begründer der böhmischen Münzkunde. Die Beschreibung des Fundes von Podmokl war sein Erstlingswerk, dem vier Bände zur böhmischen Münzkunde folgen sollten (1771–1787). 1776 ernannte ihn Maria Theresia zum ersten Custos der Kaiserlichen Münzsammlung in Wien.

Der Fund von Podmokl ist der größte Goldschatz, der je in Europa gefunden wurde. Voigt berichtet, daß er einige tausend Stücke umfaßte und über 80 niederösterreichische Pfund wog. Heute geht man davon aus, daß das Gesamtgewicht etwa 50 kg Gold betrug. Der weitaus größte Teil der Münzen wurde eingeschmolzen. Allein Karl Egon zu Fürstenberg, dem als Grundherrn das Eigentum am Fund zukam, und Maria Theresia ließen 4211 Dukaten, mit der Jahreszahl 1772, aus diesen Goldmünzen prägen, was einem Gewicht von 28 kg Gold entspricht. Nur von wenigen Münzen ist eindeutig überliefert, daß sie, wie die unsrige, aus dem Fund von Podmokl stammen. Mit Sicherheit gibt es solche in Wien (26), Dresden (9) und einige in Prag.

Die Münze selbst hat einen Durchmesser von 11 mm und wiegt 2,56 gr, sie ist ein Drittel-Stater der Keltischen Boier. Die Münzbilder sind Nachahmungen griechischer Drachmen, die durch wiederholtes Kopieren sich immer mehr vom Vorbild entfernt haben und nur noch über Zwischenstufen mit ihnen in Verbindung zu bringen sind. Die Vorderseite ist abgeleitet vom Kopf der Pallas Athene, die Rückseite geht auf eine Tetradrachme mit der schreitenden Athena Alkis der makedonischen Könige Antigonos Gonatas (267–239 v. Chr.) oder Philipp V. (222/21–179 v. Chr.) zurück. Sie zeigt einen nach links gewandten Krieger, der am erhobenen linken Arm einen Schild und in der erhobenen Rechten eine Lanze hält (Paulsen Nr. 104; nach Castelin Prägeabschnitt B Serie AA-IV). Geprägt ist die „äußerst merkwürdige, uralte Gold-Münze" etwa zwischen 80 und 70 v. Chr. und nur wenig später wurde sie zusammen mit den übrigen in Podmokl verborgen.

Hermann Maué

Ein neuerworbenes Brauhauschild

in den Sammlungen zur Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums

Der Brauch, ein „Schild“ vor die Schenke zu hängen, hat sich aus den bei den frühesten Schenken üblichen Zunftzeichen des Bierauschankes entwickelt: Schaufel und Schapfen übereinandergekreuzt mit einer Gerstenähre, mit denen die Bierschenker oder die Brauerien der Öffentlichkeit ankündigten, daß sie ein frisches Bier angezapft hatten. Auf späteren Schildern sieht man außer diesen ursprünglichen Emblemen oft noch einen Maischbottich oder Fäßchen, häufig mit einem Hopfenkranz umgeben, in dem die Insignie des entsprechenden Hauses – die Krone, der Adler, der „Wilde Mann“ oder auch der Gambrinus – als Wahrzeichen geführt wird.

Das abgebildete Brauhauschild mit der Gambrinus-Darstellung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde den Sammlungen zur Volkskunde im Germanischen Nationalmuseum von der Firma Dr. August Oetker als ein Zeugnis alter Bierbrautradition geschenkt.

Gambrinus galt als einer der Patrone der Bierbrauer, da er nach der Legende der Erfinder des Bieres sei. Andere Quellen bezeichnen ihn als König von Brabant und Flandern, als den Gründer der Stadt Hamburg, als Gott des Bieres bzw. als Bruder des Bacchus. Diese Aufzählung deutet schon auf die Vielschichtigkeit der Gestalt des Gambrinus hin. Nach Stammeler (Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens 1930/31) führte Tacitus in der Germania in der mythischen Genealogie der Germanen unter anderen Völkern die „Gambrivii“ an. In den 1498 von dem italienischen Humanisten Johannes Annius herausgegebenen und von ihm gefälschten Text des „Pseudo-Berosus“ wird aus dem mythischen Volk bei Tacitus ein Vertreter in der regelrechten Folge von zehn germanischen Herrschern; Gambrivius wird so zum Sohn des Marsus. Maximilian I. nahm dementsprechend mit den anderen Königen auch den Gambrivius in seine Ahnenreihe auf und ließ ihn im Holzschnitt darstellen. Die Form „Gambrinus“ ist wohl ein späterer Lesefehler.

Auch wenn in anderen Abhandlungen „Gambrinus“ noch so lebendig als eine historische Figur dargestellt wird, scheint er wohl doch eher eine legendäre Gestalt zu sein. Und es verwundert sicher-

lich nicht, daß der Gambrinus in den Studentenliedern des vorigen Jahrhunderts häufig zitiert wird und er eine erstaunliche Popularität besaß. Als Erfinder des Bieres galt er als der besondere Patron des Bieres und der Bierbrauer. Daß sich dadurch Gambrinus als Motiv für ein Brauhauschild besonders empfiehlt, ist naheliegend. Entsprechend den verschiedenen Legenden zum Gambrinus, wird er hier mit den Insignien eines germanischen Königs dargestellt, so wie man sich einen solchen im 19. Jahrhundert vorstellte: mit weißem Hermelin-Kragen, der mit in Reihen regelmäßig versetzten schwarzen Schwanzspitzen verziert ist. Reichsapfel und Zepter liegen neben ihm auf dem Tisch. Der Reichsadler als Wappenemblem auf der Decke des Tisches deutet ebenfalls darauf hin, genauso wie die Kleidertracht, die man wohl als „germanisch“ bezeichnete.

Seinen Bezug zum Bierbrauen verdeutlicht das vorn auf der Decke angebrachte Zunftzeichen der Brauer: Maischbottich mit Gerstenähren und Brauerwerkzeug. Das dritte Emblem auf der Rückseite des Tisches – ein Rautenwappen – weist auf eine Brauerei in Bayern hin.

Das Brauhauschild ist nicht vollständig, da sich unten an der Platte auf dem die Figur und der Tisch stehen, noch ein dicker Ring befindet. Hier könnte man sich ein Fäßchen Bier hängend vorstellen, das bei einer Gambrinus-Darstellung eigentlich nicht fehlen darf. Auch befinden sich auf der Platte vor dem Tisch noch vier Löcher, so daß man vermuten kann, daß hier noch eine weitere Figur befestigt war. Das Gewicht einer kleineren Figur an dieser Stelle würde auch die Platte wieder in die Waagrechte bringen. Dennoch ist dieses Brauhauschild eine interessante und aufschlußreiche Ergänzung der Sammlungen zur Volkskunde.

Das Brauhauschild ist in den Sammlungen zur Volkskunde ausgestellt.

Ursula Kubach-Reutter



Brauhauschild. Eisen, Blätter verzinkt, Ölfarben. Bayern. Mitte 19. Jahrh.

Luther und Nürnberg

Zum 500. Geburtstag des Reformators Martin Luther wird in Nürnberg neben der zentralen Luther-Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum noch eine weitere Ausstellung präsentiert. Sie trägt den Titel „Luther und Nürnberg“. Obwohl diese Stadt nur einige kurze Aufenthalte Luthers, 1510/11 und 1518, in ihren Mauern vorweisen kann, gilt Nürnberg als eines der größten Zentren des Luthertums.

Die Sonderschau „Luther und Nürnberg“ wurde als Beitrag zum Luther-Jahr 1983 vom Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Dresdner Bank ausgerichtet. Zu sehen ist sie vom 29. Juni bis 25. September 1983 in den Schaufenstern und in der Schalterhalle des Nürnberger Niederlassung dieser Bank.

Im Unterschied zu der Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum „Martin Luther und die Reformation in Deutschland“ will die Ausstellung „Luther und Nürnberg“ den Reformator, die lutherische Reformation und das Luthertum in späteren Jahrhunderten, besonders in bezug auf die Stadt Nürnberg, zeigen. Die Ausstellung

umfaßt insgesamt sieben Themenbereiche in der Schalterhalle und siebzehn thematische Gruppen in den Schaufenstern. Dazu gehören Luthers Leben und Werk sowie seine Darstellungen, ferner die vorreformatorische Zeit, die lutherische Reformation, das kirchliche Leben in Nürnberg seit dem 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Luthers Werke und Nürnberg, Lutherfeiern, -jubiläen, -denkmale usw.

Unter den insgesamt 140 Ausstellungsobjekten befinden sich Bücher, archivalische Dokumente, Graphiken, Fotos, Kunstgegenstände, Medaillen u. a. Die gesamte Thematik soll anhand der Objekte aus eigenen Beständen des Landeskirchlichen Archivs möglichst anschaulich dargestellt werden. Einige Leihgaben ergänzen die Sonderschau.

In der Schalterhalle der Dresdner Bank werden die 31 bedeutendsten Stücke gezeigt. Eine besondere Erwähnung verdient dabei die älteste Ausgabe des von Luther übersetzten Neuen Testaments von 1522 (sog. Septembertestament) sowie eine in Nürnberg auf Perga-

ment gedruckte Prachtausgabe des Alten Testaments von 1524. Direkte Beziehungen des Reformators zu Nürnberg werden vor allem durch die frühe Lutherschrift von 1518 „Auslegung des 109. Psalms“, die Luther dem Nürnberger Losunger Hieronymus Ebner widmete, belegt.

Zur Ausstellung erschien ein wissenschaftlicher, reich bebildeter Katalog. Dabei wurde angestrebt, vor allem wenig bekannte Bildnisse Luthers aus späterer Zeit und verschiedene Illustrationen aus seinen – besonders in Nürnberg gedruckten – Werken zu zeigen.
Svetozar Sprusansky

Ausstellungskatalog „Luther und Nürnberg“ (Ausstellungskataloge des Landeskirchlichen Archivs, Nr. 12). 53 Seiten mit 25 zum Teil farbigen Abbildungen. DM 10.–; zu beziehen über das Landeskirchliche Archiv.

Öffnungszeiten: Die Schaufenster sind jederzeit, die Schalterhalle ist während der Schalterstunden zu besichtigen.

Ausstellung in der Dresdner Bank vom 29. Juni bis 25. September 1983.



Die »Nürnberger Reformation« Detail, Holzschnitt, um 1558